Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 50 (1963)
Heft: 14

Artikel: Mehr Verständnis für die Schule
Autor: Bucher, Theodor
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-535221

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schätzender Faktor bildet die Sympathie der Eltern. Durch die großen finanziellen Opfer, die sie für die Schule zu bringen haben (der Staat bewahrt bis heute eine geschlossene Hand), sind sie auch offensichtlich um die Schule interessiert. Wohl können auch minderbemittelte Kinder, die wenig oder überhaupt kein Schulgeld aufbringen können, aufgenommen werden, doch kennen weder die Schulleitung noch die Lehrer die finanziellen Beiträge ihrer Schüler. Weil das Schulgeld bei weitem nicht ausreicht, haben sich die katholischen Pfarreien Zürichs verpflichtet, für das Defizit, das jährlich zwischen 100000 bis 150000 Franken beträgt, aufzukommen. Ob die Annahme des neuen Kirchengesetzes sich günstig oder ungünstig für die katholischen Schulen auswirken wird, kann heute noch nicht übersehen werden.

Die staatlichen Schulen beneiden die Katholiken um ihre privaten katholischen Institutionen und machen ihr manchmal den Vorwurf, sie pflege eine Auslese guter Elemente, während sie, die Staatsschule, alle aufzunehmen habe. Tatsächlich müssen jährlich einige Dutzend Schüler und Schülerinnen abgewiesen werden, teilweise wegen Ungenügens in den Leistungen, teils aus Platzmangel.

Katholisch-Zürich stehen noch große Schulprobleme bevor. Im nächsten Jahr soll in der Herz-Jesu-Pfarrei eine neue Mädchenschule erstehen, und ein Bauplatz für eine weitere Schule konnte in Zürich-Schwamendingen, in der kinderreichsten Gegend von Zürich, gesichert werden. Die Notwendigkeit konfessioneller Schulen wird auch von Andersgläubigen betont, haben doch die Protestanten in der Zwinglistadt ihre Primar- und Sekundarschulen, ein Gymnasium und ein eigenes Lehrerseminar. Mit ihnen arbeitet die katholische Schule einträchtig zusammen.

Die Hauptanforderung der Zukunft heißt: Vermehrte Bildung und Erziehung im weitesten Sinne.
Sind wir auf diese Hauptanforderung der Zukunft vorbereitet?
Alle haben ihre besondere Vorsorge zu treffen und Aufgaben zu übernehmen: Staat, Schule und Wirtschaft, indem sie Bildungseinrichtungen und Mittel bereitstellen, die Familie und der Einzelne, indem sie die Notwendigkeit der Bildung und Weiterbildung bejahen.

Sozialinstitut Zürich

Mehr Verständnis für die Schule

Dr. Theodor Bucher, Seminardirektor,
Lehrerseminar Rickenbach-Schwyz

Geben wir es rundweg zu: Das Verständnis für die Schule ist bei einem Teil der katholischen Bevölkerung und bei einem Teil ihrer Behörden immer noch zu wenig groß. Wie wäre es sonst möglich, daß ausgerechnet die katholischen Kantone Uri, Schwyz, Obwalden, Nidwalden, Zug, Appenzell Innerrhoden sich immer noch mit sieben obligatorischen Schuljahren begnügen (im Kanton Zug sind immerhin die Gemeinden ermächtigt, die obligatorische Schulzeit auf acht Jahre hinaufzusetzen)?

Woher diese Rückständigkeit? Es gab doch auch in den katholischen Kantonen immer schon führende und weitsichtige Schulmänner. Denken wir nur an P. Girard – oder auf kantonaler Ebene Männer wie Dekan Alois Rüttimann, Pfarrer in Reichenburg und Kantonsschulinspektor des Kantons Schwyz, der zusammen mit Pater Gall Morel vom Stift Einsiedeln in der Mitte des 19. Jahrhunderts äußerst segensvoll für das Schulwesen des Kantons Schwyz wirkte. Jeder Kanton hatte seine Pioniere und besitzt seit langer Zeit ein blühendes Privatschulwesen.

Trotzdem blieb die Entwicklung des Volksschulwesens und zum Teil des staatlichen Mittelschulwesens hinter den Mittelland- und Städtekantonen zurück. Bei der Frage nach den Ursachen verweist man auf die fehlenden finanziellen Mittel. Nicht zu unrecht. Doch die Schuld dafür liegt zum Teil bei den katholischen Kantonen selber. Denn sie begnügten sich allzulang damit, die Handlanger für die Industrie in andern Kantonen zu liefern, statt sich selber in einem gesunden Maß zu industrialisieren. Damit bleiben die materiellen Grundlagen der Schule zu schwach: Den Gemeinden und Kantonen fehlten die Steuergelder und damit die finanziellen Mittel, ein großzügiges Schulwesen aufzubauen. Die kleinbäuerlichen und kleingewerblichen Familien anderseits brauchten die Kinder daheim zum Helfen und frühzeitigen Verdienen. Sie konnten und wollten es sich nicht leisten, sie über das unbedingte Minimum hinaus in die Schule zu schikken.

Mangel an finanziellen Mitteln, kleinbäuerliche und kleingewerbliche Verhältnisse, Abgeschlossenheit in den Bergen, starker Zug, am Alten hängen zu bleiben (teilweise aus Treue, teilweise aus Schwerfälligkeit), das sind einige der Gründe für die immer noch festzustellende Rückständigkeit katholischer Kanton, besonders im Volksschulwesen.

Seit dem Zweiten Weltkrieg und vor allem in den letzten zehn Jahren ist sehr viel geschehen, das sei dankbar anerkannt (Stipendienverordnung, Schulhausneubauten, Klassentrennungen, Konkordate, Ausbau des Lehrerseminars Rickenbach usw.). Der Wille aufzuholen ist bei den meisten führenden Männern und in immer breiter werdenden Volksschichten vorhanden. Das gibt uns die Gewähr, daß wir in den nächsten Jahren auch noch die letzten Rückstände aufholen und mit der stürmisch voranschreitenden Entwicklung Schritt halten können.

Wir müssen unser Volk bei jeder Gelegenheit über die Wichtigkeit des Schulwesens und die Vorteile einer gründlichen Ausbildung und tragfähigen Bildung aufklären. Auch die Kirche muß sich für diese Aufklärung noch in vermehrtem Maße zur Verfügung stellen. In ähnlicher Weise wie der Universitätssonntag (1. Adventsonntag) sollten in der ganzen Schweiz jährlich ein bis zwei *Schulsonntage* für die Belange der Volks- und Mittelschule durchgeführt werden. Ein diesbezüglicher Vorschlag wurde bei zuständiger Stelle vom Schreibenden bereits im Jahre 1959 gemacht und gutgeheißen.

Die Diözesen Basel und St. Gallen haben bereits einen Sonntag für das freie katholische Lehrerseminar St. Michael in Zug reserviert, die Pfarreien des Kantons Zürich für die katholischen Sekundarschulen in Zürich. Solche Schulsonntage müssen weitergeführt und auch im obigen Sinn überall ausgebaut und mit dem gleichen Elan durchgeführt werden wie der Universitätssonntag. Die Predigten müßten aktuelle Schulprobleme behandeln und die Opfer für die Bedürfnisse der genannten und anderer Schulen aufgenommen werden. Wir müssen unserem Volk auch auf der Kanzel zeigen, daß sich in wenigen Jahren alles entscheiden kann, daß jeder Fortschritt auf dem Wissen basiert, Wissen allein jedoch nicht genügt (Wissen ohne Gewissen tötet!). Wir müssen unserem Volk auch auf der Kanzel zeigen, daß der kalte Krieg sich zum wesentlichen Teil am Bildungswettlauf zwischen Ost und West entscheidet.

Unser Anteil an der Lehrerbildung

Von Seminardirektor Dr. Leo Kunz, Zug

Seit zehn bis fünfzehn Jahren steht unser Land im Zeichen des Lehrermangels. Der Hauptgrund liegt nicht in einem Rückgang der Lehrerberufe, sondern in der Zunahme der Bevölkerung, besonders in den Industriegebieten. In vielen Teilen des Mittellandes sind neue Seminarien entstanden, so in Liestal, Oerlikon, Wetzikon, Sargans, Winterthur, Langenthal, und die bestehenden Schulen haben ihren Bestand verdreifacht, ja vervierfacht. Dennoch rechnet zum Beispiel der Kanton Zürich, der jährlich allein im einjährigen Oberseminar an die vierhundert Schüler ausbildet, mit einem starken Lehrermangel von weitern acht bis zehn Jahren (Bericht über die Kapitelskonferenz vom 14. März 1962).

Natürlich wächst in den großen Industrie- und Städtegebieten, diesen Sammelbecken der Bevölkerungsfluktuation, der Anteil der katholischen Zuwanderer ständig. An manchen Orten nähert er sich dem schweizerischen Durchschnitt von zwei Fünfteln der Einwohner. Die öffentlichen Schulen aber verlieren in denselben Gebieten immer mehr ihren christlichen Charakter. Nur ganz wenige private katholische Primarschulen in der Waadt, im Kanton St. Gallen und in der Stadt Basel ermöglichen den Eltern die Schulung ihrer Kinder im Geiste ihres Glaubens.

Mit Recht betont man immer wieder, daß es nicht einzig auf die rechtliche Denomination der Schule, sondern vor allem auf den Lehrer ankomme. Darum müssen wir fragen: Wie steht es um den Anteil der katholischen Lehrer auf der Volksschulstufe, und wo haben sie ihre Ausbildung geholt?

Schauen wir auf die Lehrerbildungsstätten, so stehen 28 zum Teil sehr großen neutralen Staatsseminarien mit bis zu 400 Schülern fünf praktisch katholische Staatsseminarien gegenüber, von denen keines mehr als 200 Schüler zählt. Den sieben privaten evangelischen und städtischen Seminarien stehen zehn private katholische Ausbildungsstätten gegenüber, von denen aber praktisch nur zwei in größerm Maße katholische Lehrer und Lehrerinnen für die Diaspora ausbilden, nämlich Menzingen und Zug. In den neutralen Staatsseminarien bleibt der Anteil der Katho-